

„Ich kann nicht denken ohne zu schreiben“

Professor Herfried Münkler zu Gast in der Universität bei den Demokratie-Wochen

Von Mirja-Leena Zauner

Prof. Herfried Münkler, viele Jahre Institutsleiter für Politische Theorie an der Humboldt-Universität Berlin, hat über 20 Bücher geschrieben und war unter seiner Studentenschaft fast so beliebt wie ein Popstar. Viele seiner Bücher sind Bestseller, und seine Kurse waren stets brechend voll. Mittlerweile emeritiert, ist sein Rat nach wie vor in Politik und Medien stark gefragt. Auch für die Universität Passau ist der Wissenschaftler beratend tätig. Die PNP hat den überaus öffentlichen Intellektuellen Herfried Münkler getroffen.

Herr Münkler, haben sich die Studenten im Lauf Ihrer Lehrtätigkeit verändert?

Münkler: Ja. Das waren in Berlin ganz andere Studenten als die, die ich aus Frankfurt kannte. In Berlin hatten sie noch in der DDR angefangen zu studieren, und zum Teil drei Jahre auferlegten Militärdienst als Eingangsvoraussetzung hinter sich. Die ersten Jahre konnte ich am Gestus, an der Sprache sowieso und am Sozialverhalten erkennen, wer aus dem Osten kam. Danach verschwand das. Die Humboldt-Uni wurde als eine der Vereinigungsdeutschen produzierende Institution sichtbar. Was sich natürlich auch seit Wikipedia verändert hat, war die sinkende Bereitschaft ein Buch zu lesen. Da habe ich mich zum Widerstandskämpfer entwickelt, um sicherzustellen, dass meine Studenten mindestens ein Buch in ihrem Studium gelesen haben. Verändert hat sich auch, dass der Anteil der Studentinnen stark zugenommen hat, auch Kurse wie Strategie des Krieges waren am Schluss keine Männerveranstaltungen mehr.

Sind die Studenten politischer geworden?

Münkler: Das hängt davon ab, ob etwas Besonderes war wie der Irak-Krieg. Da merkte man solche Politisierungsschübe, aber das war wieder relativ schnell weg, jedenfalls habe ich keine politische Dauererregung beobachtet.

Wissen Sie, warum Sie an der Uni so beliebt waren?

Münkler: Das freut mich, dass Sie das sagen. Vermutlich war ich in meinem Auftreten nie so hermetisch wie manche meiner Kollegen. Ich habe mir Mühe gegeben, die, die gekommen sind, auch zu erreichen.

Sie haben über 20 Bücher geschrieben, was treibt Sie an?

Münkler: Ich habe nicht durchgezählt (lacht), aber das kommt hin. Ich kann nicht wirklich denken ohne zu schreiben. Das Schreiben ordnet meine Gedanken. Es gibt die schöne Formulierung von Kleist von der Verfertigung der Gedanken beim Sprechen. Bei mir ist es das Schreiben. Alles was im Kopf Durcheinander und Übereinander ist, kommt in eine Abfolge, wenn ich es mit der Hand aufschreibe.

Sie sind nah dran an den Politikern und versuchen zu beraten. Verzweifeln Sie manchmal daran?

Münkler: Im Idealfall berät man sich gemeinsam, also macht keine einseitige Kommunikation. Interessant ist es, wenn ich selber etwas lerne. Man erfährt auch über die Art zu fragen oft etwas, was die Politiker umtreibt, auch was verborgene Motive sind. Ich bin verzweifelt daran, dass ich ein Jahrzehnt vergeblich versucht habe,



Prof. Herfried Münkler

– Foto: Zauner

vor allem sozialdemokratischen Politikern, z.B. dem Fraktionsvorsitzenden Thomas Oppermann, klarzumachen, dass sie in der Beschaffung von Kampfdrohnen einen Schritt machen müssen, weil sie sonst ins Hintertreffen ge-

raten und man das nicht im Hinblick auf die eigenen Befindlichkeiten und moralischen Vorbehalte sehen kann, sondern schauen muss, was die anderen machen. Das Problem ist, dass die Politik viele gewiefte Taktiker hervor-

Kreatives Dreigestirn

Ein Buch über drei große Männer: Herfried Münklers Werk handelt von den Verbindungen zwischen Karl Marx, Richard Wagner und Friedrich Nietzsche: das Dreigestirn, das mehr als eine Epoche prägte. Den Stoff für reichlich Vorlesungen packte der 70-Jährige bei der Veranstaltung der Wochen zur Demokratie in einen rasanten und detailreichen einstün-

digen Vortrag, der auch Kennern der Materie einiges abverlangte. Universitätspräsident Prof. Ulrich Bartosch würdigte Münkler, der auch sein Doktorvater ist, als einen, dem es immer gelinge, sowohl in der Wissenschaft eine absolute Größe als auch im öffentlichen Diskurs sichtbar zu sein. Großes Glück sei es, wenn so jemand auch noch erzählen könne.

bringt, die aber nicht strategisch denken können.

Wie haben Sie Ihren beiden Kindern Demokratie erklärt?

Münkler: Ich habe einst meiner zehnjährigen Tochter Laura gesagt, sie muss etwas im Haushalt erledigen. Und sie fragte mich, warum das der jüngere Bruder Hagen nicht machen müsse. Und da sagte ich: Weil er noch jünger ist. Und dann habe ich es ihr erklärt wie meinen Studenten: Der große Aristoteles lehrt uns, Gerechtigkeit heißt, Gleiche gleich und Ungleiche ungleich zu behandeln. Danach hatten wir fünf Jahre Diskussion, was ungleich bedeutet. Auch die Frage, warum Vater und Mutter überhaupt was zu sagen haben, hat uns lange beschäftigt.

Ihr neues Buch handelt von Wagner, Marx und Nietzsche und als die Welt im 19. Jahrhundert im Umbruch war: Über welchen Musikern, Wissenschaftlern und Philosophen schreiben Sie in 200 Jahren?

Münkler: Komponist Udo Zimmermann wäre der Musiker, Philosoph Jürgen Habermas und in der Naturwissenschaft wäre es mein Sohn Hagen, der eine Dissertation in Physik geschrieben hat, die ich in 200 Jahren hoffentlich verstanden habe.

Herfried Münkler, geboren 1951, ist emeritierter Professor für Politikwissenschaft an der Berliner Humboldt-Universität. Viele seiner Bücher gelten als Standardwerke, etwa „Die Deutschen und ihre Mythen“ (2009), das mit dem Preis der Leipziger Buchmesse ausgezeichnet wurde, sowie „Der Große Krieg“ (2013), „Die neuen Deutschen“ (2016) und „Der Dreißigjährige Krieg“ (2017), die alle monatelang auf der Spiegel-Bestsellerliste standen. Herfried Münkler wurde vielfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Wissenschaftspreis der Aby-Warburg-Stiftung und dem Carl Friedrich von Siemens Fellowship.